

OUTDOOR

FernwehSchmöker

Hildegard Grünthaler

On the Road

Ein Jahr mit Wohnmobil und Hund
durch Nordamerika



Verschiebe nicht auf morgen,
was du heute tun kannst;
denn wenn es dir heute Spaß macht,
kannst du es morgen wieder tun.

Duke of Wellington

Wenn du es auf übermorgen
verschiebst, wirst du es
vermutlich niemals tun!

Hildegard Grünthaler

***El Requesón,
Baja California***





*Highway 17 durch das Dry-Falls-Gebiet
zum Soap Lake, Washington*

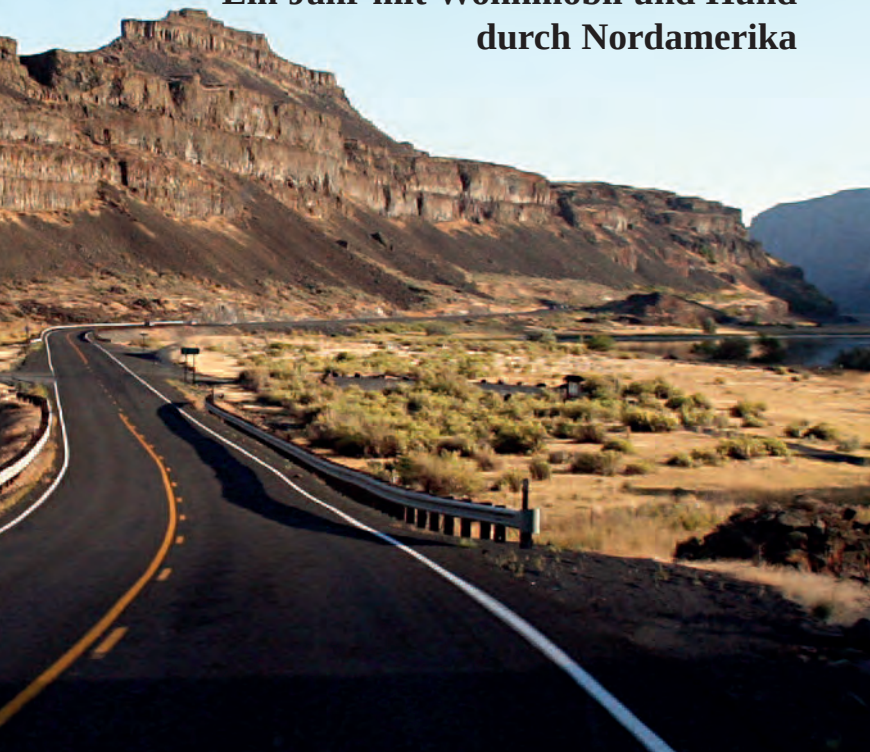
Band 425

OutdoorHandbuch

Hildegard Grünthaler

On the Road

Ein Jahr mit Wohnmobil und Hund
durch Nordamerika



OutdoorHandbuch aus der Reihe „FernwehSchmöker“, Band 425

ISBN 978-3-86686-580-8

1. Auflage 2018

© BASISWISSEN FÜR DRAUSSEN, DER WEG IST DAS ZIEL UND FERNWEHSCHMÖKER sind urheberrechtlich geschützte Reihennamen für Bücher des Conrad Stein Verlags

Text: Hildegard Grünthaler

Fotos: Hildegard und Peter Grünthaler

Karten: Heide Schwinn

Lektorat und Layout: Anna-Lena Ebner

Gesamtherstellung: gutenberghaus beuys feindruckerei

Dieses OutdoorHandbuch wurde konzipiert und redaktionell erstellt vom:



Conrad Stein Verlag GmbH, Kiefernstr. 6, 59514 Welver,

☎ 023 84/96 39 12, ☎ 023 84/96 39 13,

✉ info@conrad-stein-verlag.de,

💻 www.conrad-stein-verlag.de

Besuchen Sie uns bei Facebook & Instagram:



www.facebook.com/outdoorverlag



www.instagram.com/outdoorverlag

Titelfoto: Übernachtung am Worthington Gletscher

Inhalt

Vorwort	8
Kanada von Ost nach West	11
On the Road again	12
Die Bay of Fundy	18
Nordamerikas berühmtester Wasserfall	21
Vom ganz normalen Leben <i>on the road</i>	25
Durch die Great Plains – Manitoba und Saskatchewan	28
Der Head-Smashed-In Buffalo Jump	30
Durch die Rockies	33
Nordkanada und Alaska	41
North to Alaska	42
Auf den Spuren der Goldsucher	48
Alaska	53
Cassiar Highway	63
USA von Nord nach Süd	68
Washington und Oregon – östlich der Cascades nach Pendleton	69
Durch die Cascades	77
Richtung Südwest – der Wärme entgegen!	81
Durchs Land der Pueblo-Indianer	88
Snowbirds	95
Baja California	104
Um 1.000 <i>curvas peligrosas</i> nach Süden	105
Playa Santispak	109
Playa El Tecolote	111
Zurück nach Norden	116

USA von Südwest nach Nordost	127
Wild West Stories	128
Lone Star State Texas – Auf den Spuren von Giganten und anderen Helden	132
Durch die Südstaaten	144
Durch die Oststaaten nach Norden	153
Kanada von Südost nach Nordost	156
Dem Winter entgegen?	157
PEI – Prince Edward Island	158
Der Kreis schließt sich – zurück in Nova Scotia	160
Ein Wort zum Schluss	164
Infoteil	166
Reiseplanung	167
Mit Hund nach Nordamerika	188

**Gute Reise
Gute Karten**



MapFox.de
Landkarten weltweit

Kanada von Ost nach West



*Der Jigging Cove Lake im Cape
Breton National Park, Nova Scotia*

On the Road Again

„Ihr habt Euer Wohnmobil verkauft? Euer Small Motorhome, mit dem ihr so viel erlebt habt, mit dem ihr jahrelang um die Welt gezogen seid? Wegen dem Hund?“ Es ist immer die gleiche Reaktion. Unsere Verwandten und Bekannten sehen uns an, als wenn wir den Verstand verloren hätten. Gut möglich, dass wir früher genauso gedacht und reagiert hätten. Früher, als wir noch nicht wussten, wie schnell ein Hund vom bloßen Haustier zum Familienmitglied wird.

Schon immer hatte sich Peter einen Hund gewünscht. Aber wir wollten ja reisen, die Welt sehen, wollten nicht nur nach Nordamerika, sondern auch nach Neuseeland und Australien. Wer würde schon sein vierbeiniges Familienmitglied in Australien ein halbes Jahr lang in Quarantäne stecken oder irgendwo abgeben. Jetzt liegt die dreijährige Traumreise hinter uns. Jetzt genießen wir den Komfort des sesshaften Lebens. Wie praktisch, wenn man das schmutzige Geschirr einfach in die Spülmaschine stecken kann, wenn man wieder seine eigene Waschmaschine und den eigenen Trockner hat, wenn man duschen kann, ohne vorher zu überlegen, ob noch genug Wasser im Tank ist oder ob nicht am Ende der Abwassertank kurz vor dem Überlaufen ist. Wenn man lange genug im Wohnmobil umhergezogen ist, lernt man, diese kleinen Selbstverständlichkeiten zu schätzen.

Jetzt hat auch ein Hund in unserem Leben Platz. Kaum, dass wir uns wieder häuslich eingerichtet haben, hält Eyleen, eine knapp zweijährige Groenendael-Hündin, bei uns Einzug. (Der Groenendael ist die schwarze Varietät der Belgischen Schäferhunde.) Gereist wird also nur noch mit Hund. Mit dem Wohnmobil ist das ideal – denken wir.

Norwegen, Schweden – zwar viel Papierkram, aber sonst kein Problem. Stimmt. Auf den glatten, geraden Straßen durch Südschweden schlägt sich Eyleen tapfer und es gibt genügend Wälder und Wege zum Gassi gehen. Dann geht es über die Grenze nach Norwegen, die Straßen werden holprig, löchrig, steil und kurvenreich. Unserem guten alten Benz ist zwar keine Steigung zu steil, keine Straße zu schlecht, aber er macht einen Höllenlärm, legt sich mit seiner weichen Federung in die Kurven und holpert mit seinen kleinen Rädern durch die Schlaglöcher. Unser Hund sitzt jammernd und hechelnd unter dem Tisch, verweigert das Futter, will morgens nicht mehr ins Wohnmobil. Genervt drehen wir kurz vor Trondheim um, lassen Norwegen Norwegen sein – und außerdem hat es ja eh dauernd geregnet.

Kurze Zeit später verkaufen wir unser geliebtes Wohnmobil, genannt „Small Motorhome“, mit dem wir so viel erlebt haben. Der Hund gehört zur Familie und

hat Vorrang. Verkauft wird auch unser „knallrotes Gummiboot“ – das teure Schlauchkajak, das wir in Boise, Idaho gekauft hatten. Der Hund saß da drin, zitternd und jammernd ...

Und was machen wir jetzt? Eine Zeit lang ziehen wir tatsächlich in Erwägung, einen Wohnwagen zu kaufen. Im Pkw fährt unser Hund nämlich gerne. Aber mit einem Wohnwagen kann man nicht so unabhängig reisen, wie wir es gewohnt sind. Und außerdem – das große Fernweh mag ja gestillt sein, aber die Sehnsucht nach den einsamen Highways Nordamerikas, der Weite Kanadas und Alaskas, den wilden Landschaften und den reizvollen Campingstellen hat sich sehr bald mit Macht zurückgemeldet. Dass wir noch einmal nach Amerika wollen, wird uns sehr schnell klar.

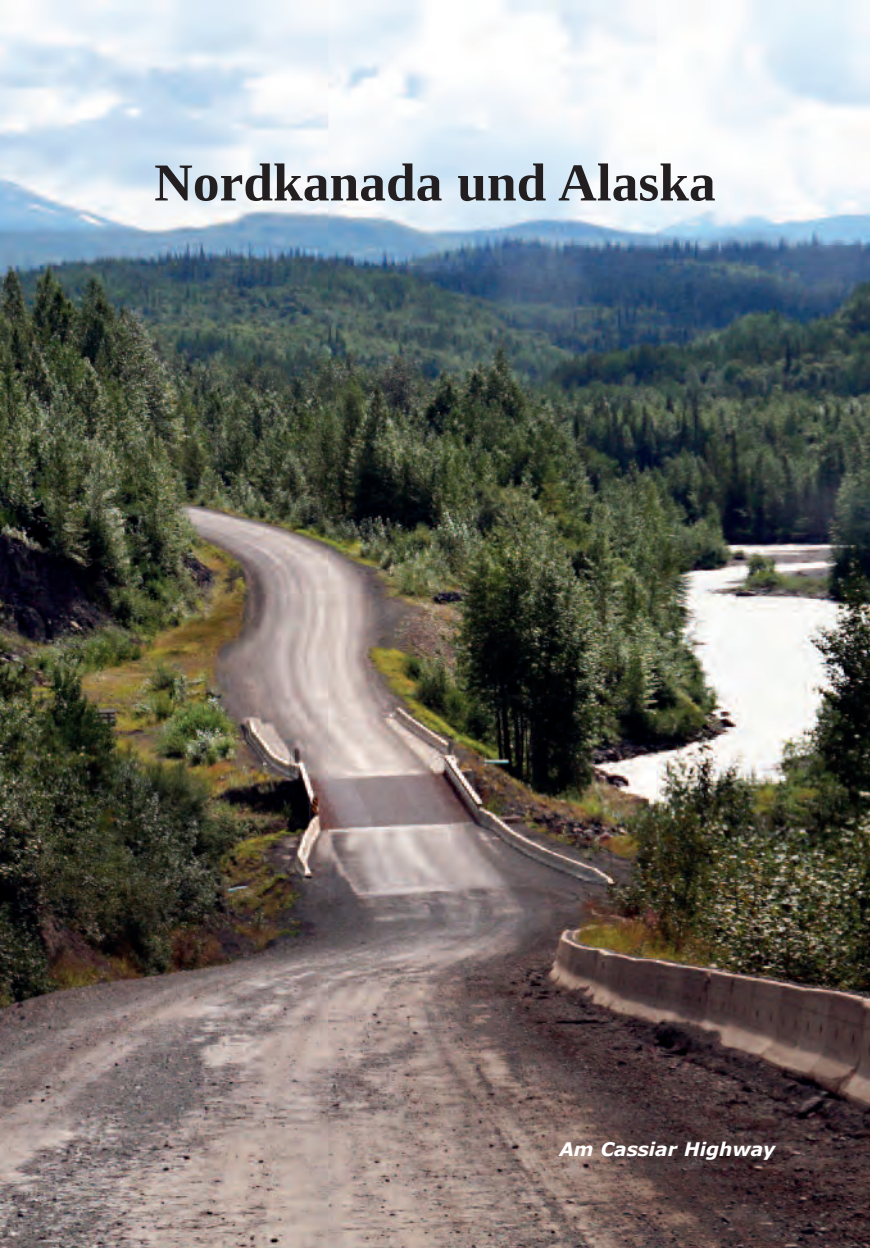
Also *drüben* einen *Ami* kaufen? Die Mobile mit den Benzinmotoren fahren softer, machen nicht so viel Radau. Wir nehmen Kontakt zu einem Wohnmobilvermieter auf, der aus Altersgründen seine gesamte Mietflotte verkauft, surfen im Internet. Die Preise wären günstig – aber ist es auch der Spritverbrauch der V10 Motoren mit einem 6 bis 8-Liter-Hubraum?

„Nein, mit solch einem Benzinsäufer fahr ich nicht rum!“, erklärt Peter kategorisch. „Außerdem will ich wieder mit einem komplett eingerichteten Wohnmobil auf Reisen gehen, mit Solaranlage, mit großen Wassertanks, mit einer Zwischentür zum Fahrerhaus!“ Und natürlich wollen wir ja auch in Europa reisen – der Winter steht vor der Tür, den verbringen wir dann doch lieber im Wohnmobil in Spanien.

Was dann letztendlich vor unserer Tür steht und im Eiltempo für den sonnigen Spanienwinter beladen wird, ist ein Schnäppchen, denn Ende November ist für die Wohnmobilbranche die Saison gelaufen. Das Risiko vor Augen, dass der neue, im Spätsommer ausgelieferte Laika Kreos auf Iveco den ganzen Winter im Hof stehen bleiben würde, war der Händler zu erstaunlichen Nachlässen bereit gewesen. Wir hingegen hatten gewusst, dass wir im Hinblick auf unsere Wünsche wenig Auswahl hatten, sofern wir nicht ein genau auf uns zugeschnittenes Mobil ordern würden. Aber wir hatten wenig Lust gehabt, unnötig viel Geld auszugeben. Und was nötig ist und was nicht, hatten uns die Erfahrungen unserer dreijährigen Reise gelehrt.

Unnötig ist in unseren Augen auf jeden Fall ein Allradantrieb. Es wird ja in vielen Reiseforen vehement behauptet, dass es ohne nicht ginge – besonders von jenen, die noch nie unterwegs waren. Schaut man sich auf unseren deutschen, glattgeteerten Straßen um, dann drängt sich der Eindruck auf, dass man ohne 4WD nicht mal bis zum nächsten Supermarkt kommt. Die Größe und Höhe eines Wohnmobils, besonders eines Alkovenmobils, setzen dem Offroad-Einsatz jedoch

Nordkanada und Alaska



Am Cassiar Highway

North to Alaska

Beim Stichwort British Columbia denken wir persönlich weniger an die Rockies, sondern mehr an Weite, an leere Highways und an die reizvollen Campgrounds des BC Forest Service. Heute campen wir am Phinetta Lake, einem kleinen See unweit von Little Fort. Wir stehen ganz alleine direkt am See, haben die Markise ausgerollt, die Liegestühle aufgestellt und gehen mit dem Hund spazieren oder relaxen.



Der Forest Campground am Phinetta Lake

Auch hier am See fallen uns die braunen Bäume auf. Sie sind jedoch nicht unmittelbar durch Wassermangel abgestorben. Der *pine beetle*, ein Verwandter unseres Borkenkäfers, hat nahezu die Hälfte aller Nadelbäume vernichtet. Es war in Kanada in den vergangenen Wintern nicht mehr kalt genug, um den Schädling nachhaltig zu dezimieren. Waldbrände und die Forstwirtschaft geben Kanadas Wäldern den Rest.

Das wahre Kanada, das Kanada von dem wir in unseren Erinnerungen zehren, von dem wir schwärmen und in das wir immer wieder zurückkehren möchten, beginnt erst nach Prince George. Dort stocken wir noch einmal kräftig unsere Vorräte auf, denn ab jetzt heißt es: „North to Alaska!“ Das mit Alaska dauert zwar

noch ein wenig, aber auch der Norden BCs und der Yukon sind für uns Höhepunkte der Reise. Nach Prince George nimmt der Verkehr spürbar ab. Zwischendurch steht man auch mal an einer Baustelle. War der Straßenzustand im Osten Kanadas teilweise wirklich miserabel, ist er hier in BC, trotz der kurzen Sommer, tadellos in Schuss. Nördlich von Prince George wird es auch immer einfacher, idyllisch und kostenlos zu campen. Den Summit Lake mit seinem Forest Campground fahren wir noch am Abend nach dem Großeinkauf an. Was uns besonders gefällt: Der Strand des Sees wurde gekiest und von Unkraut befreit und man kann herrlich schwimmen. Das kosten wir zwei Tage lang aus, bevor wir nach Norden weiterziehen.

Wir haben ja alle Zeit der Welt. Auf dem Weg nach Alaska gilt für uns das Motto: Der Weg ist das Ziel! Gerne würden wir auch am Cameron Lake einen Badetag einlegen, aber es ist kühl und windig geworden. Die meisten Seen, die wir von nun an zum Campen anfahren, sind ohnehin keine Badegewässer mehr. Trotzdem ist am Inga Lake, dem nächsten Forest Campground, den wir ansteuern, ziemlich viel los. Es ist Wochenende. Schon am Morgen ist mächtig Betrieb – von allen Seiten wuseln Angler mit riesigen Eisboxen an, lassen Boote zu Wasser oder pumpen seltsame Wassersessel auf. Wir beobachten das Treiben vom „Wohnzimmerfenster“ aus, während wir unseren Kaffee und ein ausgiebiges Frühstück genießen. Die Kanadier laufen derweil mit der Kaffeetasse in der Hand auf dem Campingplatz herum, worüber wir uns köstlich amüsieren. Als wir später mit unserem Hund spazieren gehen, kommt uns ein Indianer im Wohnmobil entgegen, hält an und kurbelt die Seitenscheibe herunter. Ich erkläre ihm, dass der Campground auf der anderen Seite des Sees liegt. Aber nein, er will doch nicht wissen, wo der Campground ist, sondern ob auf der anderen Seite des Sees die Fische auch so schlecht beißen! So was fragt der uns! Guter Mann, die Fische, die bei uns in der Bratpfanne landen, kaufe ich im bereits getöteten Zustand, ausgenommen und filetiert im Supermarkt! Wir essen wirklich gerne Fisch und im Verlauf unserer dreijährigen Reise hatte Peter immer wieder mal überlegt, ob er sich nicht doch eine Angel kaufen sollte. Doch das, was dann im Falle eines Falles an der Angel gezappelt hätte, hätte noch gelebt und wäre auch noch nicht ausgenommen gewesen ...

Für die erste Teilstrecke bis nach Watson Lake hat der Alaska-Fahrer in Prince George zwei Möglichkeiten: Er kann auf dem Yellow Head Highway (Nr. 16) bleiben und dann kurz nach New Hazelton auf den Cassiar Highway einbiegen oder er nimmt den John Hart Highway (Nr. 97), der in Dawson Creek zum Alaska

USA von Nord nach Süd



Im Arches National Park

Washington und Oregon – östlich der Cascades nach Pendleton

Wir haben das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, standen drei Tage lang am Kettle River auf dem weitläufigen, kostenlosen Canyon Flat Forest Campground, haben relaxt und unseren Kühlschrank leer gefuttern. In die USA darf kein Rindfleisch eingeführt werden, weil es in Kanada immer wieder Fälle von BSE gab, und in Washington haben sie Angst vor den Fruchtfliegen des kanadischen Okanagan Valleys. (Umgekehrt übrigens auch – aber die anderen haben natürlich immer die schlimmeren Fliegen.) Unser Hund konnte sich auf den ausgedehnten Waldwegen austoben und in den Fluss springen und auch wir sind für zwei oder drei Züge in den türkisgrünen, aber leider eisigen Pool getaucht, den der Fluss hier bildet. Nun ist es an der Zeit, dass wir uns überlegen, wie wir unsere Route nach Süden angehen. Auf jeden Fall wollen wir uns einen kleinen Grenzübergang suchen, denn nach unserer Erfahrung sitzen dort die freundlicheren Beamten – meistens jedenfalls.

Der Grenzübergang Danville ist zwar klein, der Typ, der hier Dienst tut, aber recht arrogant. Misstrauisch mustert er uns und unsere Pässe. Vermutlich findet er es verdächtig, wenn sich Touristen nicht an die gängigen Routen halten. Er inspiziert unseren Kühlschrank – leer??? auch verdächtig –, akzeptiert, dass wir drei Tage lang am Canyon Flat Campground alles Gefährliche verputzt haben und nun zwecks Nachschub den nächsten Walmart aufsuchen müssen, öffnet Klappen und Türchen und entdeckt Eyleens Trockenfutter, das ich von einer Großpackung in eine handlichere Plastikbox abgefüllt habe. Ich bin gewappnet.

„Das ist Royal Canin, made in the USA!“, erkläre ich.

„Haben Sie die Tüte aufgehoben?“

„Ja, die ist noch halb voll im Außenstauraum!“

Donnerwetter, das glaubt er mir, ohne es nachzuprüfen! Schließlich nimmt er unsere Pässe und verschwindet damit im Gebäude. Vermutlich fahndet er im Computer nach uns. Scheinbar werden wir aber weder als Terroristen, Drogendealer oder illegale Einwanderer gesucht, denn nach einer Weile kommt ein jüngerer Beamter, bringt uns unsere Pässe zurück und wünscht uns eine gute Weiterreise.

Durch Kanada und Alaska stand unsere Route so ziemlich fest – aber durch die USA nach Süden gibt es so viele Möglichkeiten, dass wir ständig neu planen und heute noch nicht wissen, wie wir morgen weiterfahren werden. Unsere Grobrichtung ist der Crater Lake in Oregon. Allerdings ist das eine sehr grobe Richtung. Erst einmal folgen wir der Scenic Route entlang des Columbia Rivers mit

seinen vielen Stauseen. Am letzten südwestlichen Eck der verschlafenen wirkenden Spokane Indian Reservation, dort wo der Spokane River in den Columbia River bzw. den Roosevelt Lake, den der Columbia dort bildet, einmündet, steht plötzlich wie eine Fata Morgana ein Spielcasino vor uns. Außerdem unterhält der Spokane Stamm einen riesigen, weitläufigen RV Park mit Marina nebst gigantischen Parkplätzen für die Bootstrailer.

Na, da schmeißen wir uns doch sofort in unsere Badeklamotten, marschieren zum Strand und wundern uns, warum auf dem Campingplatz so viele Golfcarts rumstehen, wo doch weit und breit kein Golfplatz in der Nähe ist. Der Sinn der Sache eröffnet sich uns jetzt: Amis sind zu faul zum Laufen! (Okay, das ist jetzt nicht unbedingt neu.) Der RV Park ist riesig und zum Strand, zu den Booten und auch zu den Duschen usw. ist es – für amerikanische Verhältnisse – zu Fuß zu weit. Und wo auf einem riesigen Campingplatz in Europa die Fahrräder herhalten müssen, benutzt man hier Golfcarts. Vor dem Zugang zum Strand ist zwar ein großes Schild angebracht, auf dem steht, dass dort unten *vehicles* verboten wären – aber hinter uns kommt ein telefonierender Ami in einem benzinmotorisierten Golfwägelchen heruntergedüst. Er ruft uns zu: „Nice day for a swim!“, steigt in Badeshorts – was für Amerikaner ausgesprochen ungewöhnlich ist – von seinem Wägelchen, stakt bis zum Bauch ins Wasser, taucht einmal etwas tiefer ein – und düst wieder ab.

Na gut, dass die meisten Amis nicht schwimmen können und manchmal ein wenig spinnen, wissen wir ja schon länger. Wir wundern uns sogar, dass er mit Badeshorts und nicht mit Bluejeans oder ähnlichen Gewändern ins Wasser gestiegen ist. Wir genießen das Schwimmen jedenfalls wesentlich ausgiebiger – das Wasser ist einfach herrlich und erstaunlich warm, dafür, dass wir ja noch recht weit nördlich sind.

Langsam schob sich ein Finger der Kordilleren-Eiskappe nach Süden und blockierte den Abfluss des Clark Fork Rivers. Es entstand der gigantische Missoula Lake. Irgendwann hielt die Eisbarriere den gewaltigen Wassermassen nicht mehr stand und mit einer gewaltigen Erschütterung der Erde ergoss sich der größte und längste Wasserfall, den es auf Erden je gegeben hat, alles mit sich reißend zu Tal. Dieses erschreckende Szenario spielte sich zum Ende der letzten Eiszeit ab und wiederholte sich in den folgenden 2.500 Jahren noch mehrmals, denn die Eiskappe schob sich immer weiter nach Süden.

Das Ergebnis dieses zerstörerischen Naturereignisses heißt heute **Dry Falls** und die Landschaft aus dunklen Canyons und Basaltsäulen, die diese inzwischen

Baja California



El Requesón

Um 1.000 *curvas peligrosas* nach Süden

Damals, auf unserer großen Wohnmobilreise, wurden wir in San Ysidro die weißen Sticker in unseren Pässen nicht los, was uns hinterher ziemliche Scherereien bereitete. Das ist der Grund, weshalb wir heute in Otay Mesa die Grenze überqueren wollen. Aber es ist wie verhext – genau wie in San Ysidro findet sich keine Möglichkeit, beim amerikanischen Zoll zu halten, und ehe wir uns versehen, sind wir schon drüben bei den Mexikanern, die sich aber auch nicht für uns interessieren. Schließlich hält Peter irgendwo am Zaun und ich laufe verkehrswidrig zu Fuß zu den Amis zurück. Die schauen mich groß an, kapieren erst nicht, was ich will, nehmen dann aber doch unsere weißen Sticker an sich und ich hoffe, sie tun damit, was nötig ist.

Auch bei den Mexikanern muss man sich um alles selbst kümmern. Wir brauchen eine Touristenkarte, die wir aber nicht automatisch bekommen, sondern erst bei der Migracion beantragen müssen. (Wehe, man wird südlich von Ensenada ohne diese Karte angetroffen!)

Dann stürzen wir uns in das Abenteuer **Tijuana**! Die meisten Touristen kommen eben doch bei San Ysidro über die Grenze – von dort ist nämlich die MEX 1 beschildert, aber nicht von hier! Irgendwie halten wir uns zu weit links und müssen mitten hindurch durch die schlimmste und schrecklichste Stadt, die wir jemals gesehen haben. Über hohe *topes*, jene gefürchteten Rüttelschwellen, die das Tempo der rasenden Mexikaner drosseln sollen, und durch brutale Schlaglöcher hindurch, tasten wir uns voran. Vorbei an verwahrlosten Favelas, den Elendsvierteln aus Brettern, Wellblech und Pappe, die an steilen Hängen kleben. Vermutlich leben hier jene Mexikaner und auch Mittelamerikaner, die den Sprung über die Grenze ins gelobte Land wagen wollen – oder ihn nicht geschafft haben. *Uncle Sam* ist wachsam, schottet sich ab gegen die Habenichtse aus dem Süden, beobachtet mit elektronischen Argusaugen die Grenzen, kontrolliert mit Straßensperren die Highways, sorgt mit Zäunen und Mauern dafür, dass keine illegalen Einwanderer ins Land kommen. Oder zumindest nur so viele, wie als billige Arbeitskräfte auf den Obst- und Gemüsefeldern, bei den Hamburgerbratern und Putzkolonnen gebraucht werden.

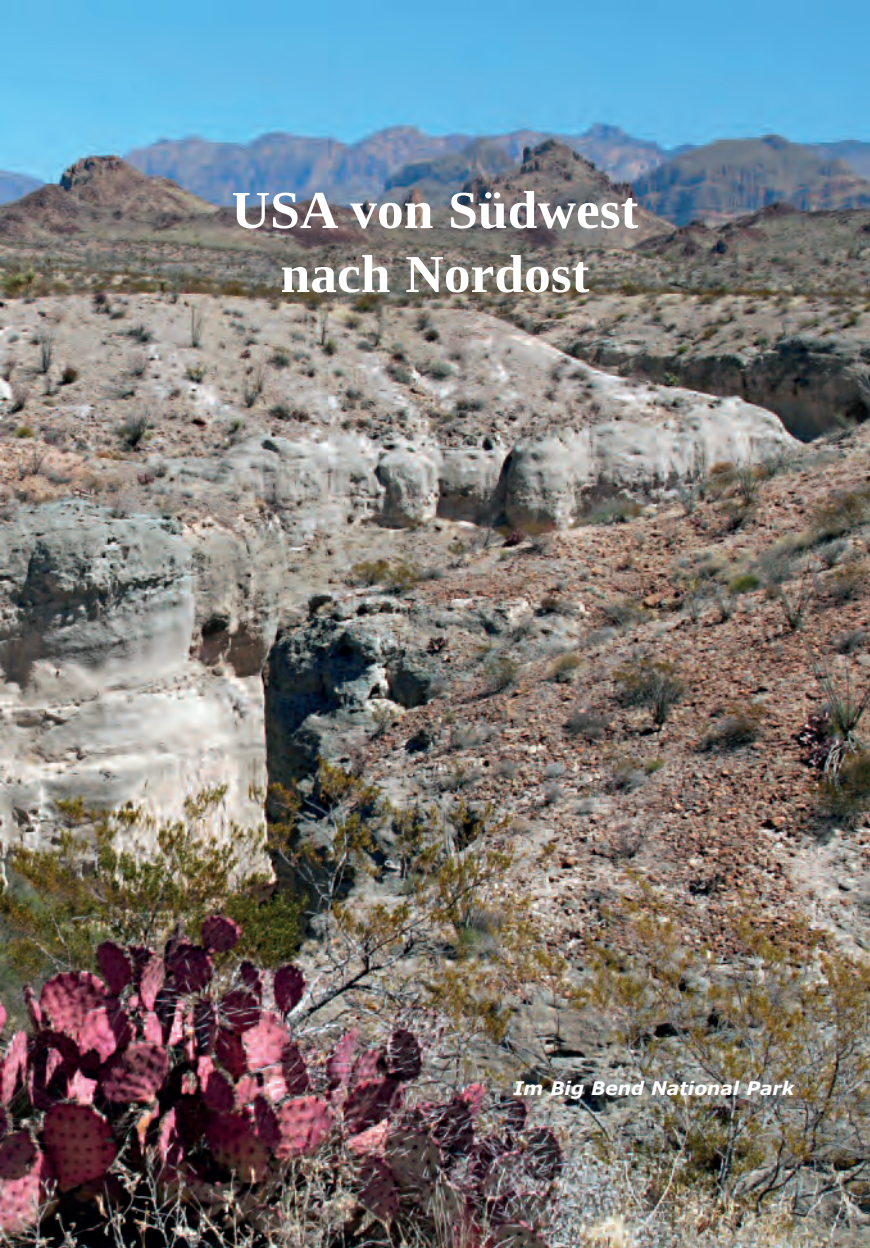
Im harten Überlebenskampf stürmen an jeder roten Ampel fliegende Händler auf die haltenden Autos zu, bieten nicht nur Schokoriegel und Getränke feil, sondern mitunter auch kleine Hundewelpen – ein Anblick, der deutschen Hundehaltern an die Nieren geht. Bei der Fahrt durch die entsetzliche Stadt mit dem klangvollen Namen danken wir einem gnädigen Schicksal, das uns im noch immer

einigermaßen sozialen Deutschland zur Welt kommen ließ. Unsere heimatliche Wohnung wissen wir nach solchen Stadtrundfahrten doppelt zu schätzen. Kurzfristig kommt mir der Gedanke, aus dem Auto heraus zu fotografieren – aber das traue ich mich dann doch nicht – und außerdem brauchen wir unsere geeinte Aufmerksamkeit für den Verkehr und die scheußlichen Straßen.

Gott sei Dank reicht mein bescheidenes Spanisch so weit aus, dass ich nicht nur nach dem Weg fragen, sondern auch einigermaßen die Antwort verstehen kann. Mexikaner sind freundliche Menschen und honorieren meinen Versuch, ihre Sprache zu sprechen. Auch winken viele freundlich aus dem Auto. Das große **Alemania** auf der Motorhaube wirkt Wunder. Letztendlich schaffen wir es doch irgendwie, die MEX 1 zu finden, lassen irgendwann auch Tijuana hinter uns und halten erst wieder südlich von Ensenada am La Jolla Beach Camp in Punta Banda.

Die Baja California, die in ihrer Form und Länge dem italienischen Stiefel ähnelt, lebt in erster Linie vom Tourismus. Der nördliche Teil hat im Sommer Hochkonjunktur, im südlichen überwintern die Snowbirds aus den USA und Kanada – und die aus Germany natürlich auch! Eine 1.700 km lange Straße, die MEX 1, verbindet Tijuana im Norden mit Cabo San Lucas im Süden. Stichstraßen gibt es nur einige wenige. Bei unserem ersten Besuch war die MEX 1 in der nördlichen Hälfte ein einziger Albtraum aus tiefen Schlaglöchern und abgebrochenen Seitenrändern, die ohne Bankett in die Tiefe gingen.

Wir haben es ja kaum zu hoffen gewagt, aber inzwischen ist die Straße bis auf wenige Ausnahmen glatt wie ein Babypopo und um Klassen besser als die Straßen im Osten Kanadas. Ein Vergnügen ist sie trotzdem nicht. Die MEX 1 ist zwar nicht mehr so löchrig wie früher, aber im Zuge der Ausbesserungsarbeiten wurden ständig neue Teerschichten aufgetragen. Da der Straße jegliches Bankett fehlt, wuchsen die Abbrüche an den Seiten immer weiter in die Höhe. Einfach von der Straße runterziehen ist unmöglich. Noch immer ist sie extrem schmal, mit halsbrecherischen Kurven und steilen Senken. Außerdem hat der Verkehr gewaltig zugenommen. „Curva peligrosa!“, warnen Schilder vor besonders gefährlichen Kurven. Andere Schilder bringen immer wieder in Erinnerung, dass diese Straße nicht für hohe Geschwindigkeit geeignet ist, dass man die Verkehrszeichen beachten soll usw. Dass die Mahnungen nicht unbegründet sind, zeigen die vielen Kreuze und Altärchen am Straßenrand – oder noch schlimmer: die Wracks der Fahrzeuge, die die Kurven zu schnell angegangen sind und nun im Abgrund vor sich hin rosten. Außerdem weht meist ein starker, böiger Wind, der die enge Straße zusätzlich gefährlich macht. Die erlaubte Höchstgeschwindigkeit liegt ohnedies bei 80 km/h. Vor den schlimmsten Kurven sind Rüttelstreifen auf die Straße



USA von Südwest nach Nordost

Im Big Bend National Park

Wild West Stories

Uncle Sams Straßen sind im Westen breit, glatt und eben. Peter kann wieder Gas geben. Nur Mexikos Spritpreise vermisst er, während ich den mexikanischen Obst-, Gemüse- und Fischpreisen nachweine, mit denen wir in den großen Supermärkten von La Paz und anderen Städten verwöhnt wurden. Trotzdem meint man mitunter, noch immer in Mexiko zu sein. Wenn man im Walmart einkauft, wird fast nur Spanisch gesprochen. Zweisprachig ausgezeichnet und angepriesen wird im Walmart schon ab dem Nordwesten. Denn wo auch immer Grünzeug angebaut und geerntet wird, ist das ein Job für Mexikaner.

Wir haben in der mexikanischen Baja so viele Kakteen gesehen, dass wir auf dem Weg nach Tucson die Saguaro National Parks und anderen Sehenswürdigkeiten Tucsons, die wir ohnehin kennen, außen vor lassen und lieber noch einmal die Straße nach Tombstone unter die Räder nehmen. **Tombstone**, die Stadt, die zu zäh zum Sterben ist, wird nur durch die Erinnerung an ein paar recht fragwürdige Helden am Leben gehalten. Als wir 1992 das erste Mal hier waren, hatte die halb tote Stadt noch Flair. Es gab weder Motel noch Campingplatz und Touristen waren auch nur eine Handvoll da. Wir hatten uns über die historischen Attraktionen und das Ambiente von anno dazumal köstlich amüsiert. Inzwischen wurde Tombstone *reanimiert*, mit zahllosen Souvenirshops aufgepöppelt und mit Motels und RV Parks, die samt und sonders ziemlich voll sind, touristisch auf den neuesten Stand gebracht. Liegt es daran, dass heute Sonntag oder ganz allgemein Snowbird-Saison ist? Das Flair der alten Stadt ist dahin. Die Hauptstraße wurde gesperrt, denn alle paar Minuten wird ein neuer *gunfight* in Szene gesetzt. Die Akteure und Akteurinnen stolzieren in schwarzen Mänteln oder farbigen Federboa-Kostümen durch die Gegend. Scheinbar sind alle Einwohner Tombstones an dem Spektakel beteiligt – sofern sie nicht hinter den Kassen der Souvenirshops stehen. Im O.K. Corral, wo die legendäre Schießerei zwischen Wyatt Earp, Doc Holliday und der Clanton-Bande stattfand, duellieren sie die „Helden“ stündlich. Aber wer schon mal hier ist, sollte dem Bird Cage Theatre einen Besuch abstatten, wo Doc Hollidays Zahnarztinstrumente zu bestaunen sind und ein großes Schild für die guten Schulen der Stadt, das reine Wasser und die gute Luft wirbt. Macht man anschließend einen Spaziergang über den Friedhof am Boot Hill, erfährt man, dass die Luft in Tombstone eher bleihaltig war und nicht jedem gut bekommen ist. Dass jemand eines natürlichen Todes starb, war eher selten. Gelyncht, erschossen, gekillt oder legal gehängt – in der ehemaligen Silberminenstadt war man nicht zimperlich.



Das Chiricahua National Monument

Nicht gerade zimperlich ging man auch mit den Apachen um. Die Berge rund um das **Chiricahua National Monument** waren nicht Mexikaner-, sondern Apache-land. **Land der stehenden Felsen** nannten sie das Gebiet, für das die Nationalparkverwaltung heute mit der Bezeichnung **Wonderland of Rocks** wirbt. Durch Vulkanausbrüche und anschließende Erosion verschieden harter Gesteinsschichten wurde eine faszinierend zerklüftete Felslandschaft geschaffen. Die bizarr geformten Felsskulpturen boten dem Apachenhäuptling Cochise ein sicheres Versteck. Die Zeiten, als man ihn jagte, sind allerdings längst vorbei. Heute haben fotografierende Touristen die Wanderwege und Aussichtspunkte erobert. Und weil Indianisches inzwischen chic ist, wurde ein markanter Berg, der mit etwas Fantasie wie der Kopf eines liegenden Mannes aussieht, **Cochise Head** genannt.

Anmerkung: Leider ist auch hier, wie in allen Nationalparks, auf fast allen Trails Hundeverbot. Immerhin kann man aber mit dem Hund wenigstens im unteren Teil eine etwas längere Wanderung durch Kiefern- und Wacholderwald zur Faraway Ranch machen.

Wir bleiben erst einmal bei den Apachen und nehmen noch einmal den unbefestigten Apache Pass. Oben am Pass campen wir idyllisch und einsam, wenn auch

Infoteil



In Cape Breton, Nova Scotia

Reiseplanung

ADAC

Die Mitgliedschaft im ADAC ist auf jeden Fall empfehlenswert. Bei Vorlage des ADAC-Mitgliedsausweises händigen die Automobilklubs in den USA (AAA) und Kanada (CAA) hervorragendes, kostenloses und sehr detailliertes Kartenmaterial sowie praktische Campbooks aus, die mitunter auch kostenlose Plätze auflisten.

Auslandskrankenversicherung

Für welche man sich letztendlich entscheidet, hängt von Alter, Geschlecht, Reisedauer und mitunter auch Reiseziel ab. Sofern die Reise nicht länger als ein Jahr dauert, ist die Auswahl an günstigen Versicherungen relativ groß. Einen guten Überblick bieten folgende Webseiten:



www.protrip.de



www.reiseversicherung.com/reiseversicherungen/reisekrankenversicherungen.html

Seriöse Krankenversicherungen bieten auch der ADAC und die Fa. SeaBridge an, die sich auf Wohnmobilverschiffungen spezialisiert hat (☞ Verschiffungen).

Die Gold-Card-Versionen von Visa und Mastercard enthalten zwar alle möglichen Versicherungsleistungen, darunter auch eine Reisekrankenversicherung, alle Leistungen sind aber auf einen Zeitraum von nur acht Wochen begrenzt!

Als freiwillig Versicherte konnten wir unsere Krankenkasse kündigen. Nach unserer Rückkehr wurden wir problemlos wieder aufgenommen. (Das funktionierte allerdings nur, weil wir im Inland nie privat versichert waren.)

Bankgeschäfte

Auch wenn man sich lange Zeit hauptsächlich in der Natur herumtreibt, ohne Geld und Bank geht – leider – gar nichts. Es ist sinnvoll, alle regelmäßigen Zahlungen auf Einzugsermächtigung oder Dauerauftrag umzustellen. Über das Internet hat man in den USA und Kanada fast überall Zugriff auf seine Bankkonten.

Besonders im Internetcafé sollten Sie die Sicherheitshinweise der Bank beachten und beim Beenden der Anwendung stets den Cache „temporäre Internetdateien“ im Browser löschen! Meist ist es auch möglich, mit dem eigenen Laptop im Internetcafé online zu gehen.



Im Wohnmobil über schier endlose, einsame Highways durch atemberaubende Landschaften fahren. In der Stille der Prärie oder an kleinen Seen campen. Vom Osten Kanadas bis nach Alaska, von Washington State bis in die mexikanische Baja California ziehen, Texas und die Südstaaten kennenlernen. – Von einer solchen Reise träumen viele. Die Autorin und ihr Mann haben diesen Traum wahr gemacht und sind gemeinsam mit ihrem Hund ein Jahr und rund 41.000 km weit kreuz und quer durch Nordamerika gereist. Was sie auf dieser aufregenden Reise erlebt haben, welche Ereignisse besonders unvergesslich waren und wie das Reisen mit dem Hund geklappt hat, erzählt Hildegard Grünthaler nun in ihrem neuen Buch.

Und falls Sie nach der Lektüre direkt selbst aufbrechen möchten, finden Sie am Schluss des Buches praktische Infos für die Reiseplanung.



1. Auflage 2018

OutdoorHandbuch Band 425

ISBN 978-3-86686-580-8

€ 10,90 [D]



9 783866 865808